



# Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 26. Juni 1911.

## „Meine Sozialdemokraten.“

In der aus mancherlei gut informierten Quellen geflossenen köstlichen Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz findet sich folgende Notiz:

In politischen Kreisen kursiert augenblicklich ein Wort, das der Kaiser vor einiger Zeit geäußert hat. Es lautet: „Meine Sozialdemokraten sind gar nicht so schlimm!“ Die politischen Vorgänge des Frühjahrs (Erklärung der Kaiserregal durch Zustimmung zur ständischen Verfassung) betreffen diesen Kaiserworte eine besondere Bedeutung. Es geht aus dem Hiesigen Material über die Sozialdemokratische Partei, ihre Ziele und ihre Gesetze für Lohn und Vaterland im Laufe der Jahre offenbar wesentlich geändert hat. — Wir hören hinzu, daß kein Dementi die Echtheit des Wortes zu verlässigen Umständen sein würde.

Unserem dankbarer Anteilnahme entnehmen wir folgende Bemerkungen zu der Erklärung: Wilhelm II. lebt es, unartig und verfassungswidrig von „meiner Armee“, „meiner Marine“ und verfassungswidrig zu reden — eben hat er noch in Hamburg von „meiner Illusion“ gesprochen. Nach der Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz scheint er nun auch die Sozialdemokratie in eine derartige Verfassung zu seiner Reion bringen zu wollen, was aber nicht hinreichend ist, als wenn Kaiser Wilhelm II., zum Schluß gesagt, von „meiner Infanterie“ gesprochen hätte.

Allerdings sind die heutigen Sozialdemokraten von 1911 keine französischen Jakobiner von 1793, und was seine Person anlangt, hat Wilhelm II. sich zu einer ganz erfreulichen und richtigen Ansicht durchgerungen: da sind wir wirklich „gar nicht so schlimm“. Auch sonst sind wir Willen bessere Menschen, als es der Kaiser lange geglaubt und oft auch in zornstrebenden Reden ausgesprochen hat, aber in einem, fürchten wird, er eine bittere Enttäuschung erleben: unverschämte und erdichtete Gegner der Monarchie sind und bleiben wir, stets bereit zu rufen: Wieder mit dem Königstum! Es lebe die Monarchie!

Aber die Aufklärung Wilhelm II. hat für uns wirklich nur ein rein menschliches, keinerlei politisches Interesse. Mühsam wird es dagegen sein, zu beobachten, welche Gesichter die Junker ab des Wortes aus ihrem Munde schmeißen werden.

## Öffentliche Gelder zur Wahlkorruption.

Unter dieser Ueberschrift teilt das Berliner Tageblatt mit, daß der Antrag des konservativen Landtagsabgeordneten Graf v. d. Rede-Wolmerstein im Landtage der Glogau-Saganer Provinziallandtag, aus dem Glogauer Landtagsmitgliedern einen Betrag von 2000 Mark zum Wahlzweck des Bundes der Landwirte zu überweisen, am Freitag tatsächlich zur Annahme gelangte. Zunächst nahmen die Mitglieder des Glogauer Landtags die Angelegenheit beschlüssig und einstimmig erfaßt, daß es sich um die Ausführung des Beschlusses zu verhandeln.

Das Berliner Tageblatt meint, wenn die staatliche Aufsichtsbehörde diesen Beschluß sanktionieren, wäre die Verwendung öffentlicher Gelder für die Wahlkorruption durch Parteien gestattet und deren Vermeidung jedem öffentlich-rechtlichen Institut anheimgegeben. Die Korruptionen seien gar nicht abzusehen; sie müßten zu einer politischen Korruption führen, die keine Grenzen kenne. Im Hinblick auf die Gewaltverhältnisse, die der Bund der Landwirte über die Regierung ausübe, dürfe man auf die Stellungnahme der Regierung zu dem Beschlusse der Glogauer Landtag nicht rechnen.

Die Deutsche Tageszeitung ist nicht kalt und pariert den Antrag mit einem „Nein“. Sie meint, wie notwendig sei es zunächst dort nach dem Rechte zu sehen, wo wirklich öffentliche Gelder für Wahlzwecke verwendet würden. „Wir erwarten also zunächst den Austritt der Handwerkskammer aus dem „Handabundel“.“ Außerdem berichtet die Deutsche Tageszeitung von einem furchtbaren Fall der Verwendung öffentlicher Gelder zu parteipolitischen Zwecken. Im Stadthaushaltsplan von Gütersloh befindet sich seit zwei Jahren eine Position — „drei Mark Beitrag zum Handabundel“. Ein Antrag, daß die Stadt Gütersloh jährlich aus drei Mark Beitrag zum Bund der Landwirte zahlen solle, sei dagegen mit 10 gegen 14 Stimmen abgelehnt worden. Die Deutsche Tageszeitung meint, es komme ihr in keiner Weise auf die drei

Mark der guten Stadt Gütersloh an. Aber auch dieser Fall sei klarer Beweis dafür, daß sich liberale Kreise nicht erlauben zu können abzuschließen, wenn es gegen die Landwirte gehe. Freilich, wer weiß, wie weit, daß auch die Liberalen gern ihre Wahlkreise mit öffentlichen Geldern füllen würden, wenn es nur nach ihnen ginge!

## Die nationalliberale Waparpote.

Die einflussreichen nationalliberalen Organe fahren fort, sich bei den Junkern wieder anzuknüpfen. Die Magdeburgerische Zeitung beteuert immer wieder, die einzige Aufgabe der Nationalliberalen bei den nächsten Wahlen sei, die Sozialdemokraten niedrigeren und den Konfessionen bei allen Stimmabgaben beizugehen. Sie freut sich in ihrer vorletzten Nummer darüber, daß Graf Schöerling-Lewis gelagt hat, die Konfessionen müßten immer gegen die Sozialdemokraten die Parole ausgeben, selbst wenn der andere Mandat ein bürgerlicher Demokrat wäre.

Seufzend heißt es weiter: „Daß Graf Schöerling-Lewis an der behaupteten Vorstellung selbst die heutige nationalliberale Partei habe die nationalen Traditionen der Vorkriegszeit verfallen, erziehe ein parlamentarisches Regiment und lehne nicht jede irgendwie geartete Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie unbeding ab, ging freilich auch aus dieser Rede hervor.“

Na schänderhaft! Den Nationalliberalen zu unterstellen, sie erziehen ein parlamentarisches Regiment! Nein, niemals! — Und der Schlusssatz lautet: „Die nationalliberale Waparpote muß unter allen Umständen stets mit den stärksten der bürgerlichen Parteien die Sozialdemokratie niedrigerwerfen.“

## Wie Millionäre Steuern hinterziehen.

Die Dortmund Arbeiterzeitung veröffentlicht eine Verfügung der Reichsregierung in Ansbach an die Erben des verstorbenen Eisenwerk- und Feuerwerksfabrikanten August Köhne in Dortmund, durch die eine Nachsteuer von 19.500 Mark, erstattet wird. Die Regierung behauptet, Köhne, ein fünfziger Millionär, habe seit Jahren in seinen Steuererklärungen sein Einkommen zu niedrig angegeben, und zwar könne es bei den hervorragenden geschäftlichen Fähigkeiten Köhnes gar nicht zweifelhaft sein, daß er die unrichtigen Angaben offensichtlich machte. Die Regierung weist den Erben nach, daß Köhne am 1. Januar 1905 ein Vermögen von 424.240 Mark, 1908 ein Vermögen von 607.000 Mark bis 5.100.000 Mark besaßen habe. Das Vermögen war also in der Zwischenzeit um etwa 800.000 Mark gewachsen. Dabei hatte Köhne sehr erhebliche Aufwendungen für seine Lebenshaltung und seine sonstigen Bedürfnisse. Die Regierung meint, daß er jährlich 120.000 Mark bis 140.000 Mark für Lebenshaltung, Familie und Reisen aufgewendet habe. Als jährliche Zunahme des Vermögens seien bei vorläufiger Schätzung 210.000 bis 240.000 Mark nicht zu hoch anzusetzen. Das steuerpflichtige Einkommen habe in den betreffenden Jahren ebenfalls zwischen 30.000 und 38.000 Mark betragen: etwa 19.000 Mark. Einkommen seien außerdem zu wenig versteuert worden. In Frage kommen die Jahre 1905 bis 1908. Die Regierung gibt zu, daß die Aufstellung der Erben zurecht kommen könnte; daß sie jedoch Schuld der Erben, die sich hartnäckig weigern, der Behörde Einsicht in die Geschäftsbücher zu geben.

Die Verfügung der Ansbacher Regierung ist vom 6. Dezember 1910 datiert. Zum Schluß heißt es darin, der Betrag von 19.500 Mark müsse binnen vier Wochen an die Königlich-preussische in Dortmund gesetzte Behörde, möglichenfalls Zwangsvollstreckung erfolgen werde.

Nach Mitteilung der Arbeiterzeitung haben die Erben den Betrag anstandslos bezahlt und damit angegeben, daß Köhne sein Einkommen alljährlich um mindestens 120.000 Mark zu niedrig versteuert hat. Der Verdacht liegt aber nahe, daß der nichtversteuerte Betrag noch größer sei. Natürlich einfließt auf den nachgeschätzten Betrag an Einkommen auch noch der entsprechende Zuschlag an Kommunalsteuer. — Die Arbeiter der Firma Köhne sind ganz sicher nicht in der Lage gewesen, auch nur einen Fennig Steuer zu hinterziehen; es ist dafür gesorgt, daß auch der letzte Heller der Arbeiter verrentet wurde. Steuerhinterziehung bleibt ein Privileg der Weltreichen, daß sie ausgiebig benutzen.

## Das Paradies in Südwest.

Aus einem Artikel im Tag. An Deutsch-Südwestafrika vorbei, als dessen Verfasser Karl Peters genannt, greifen wir folgende Sätze heraus, die eine plastische Vorstellung von den Wundern des Südwestparadieses geben:

Und daß er das Klotzpapier durch einen Maß aus dem ihnen angewiesenen Viertel entzünden und durch ultramontanen Zeitungspapier ersetzen ließ. Der Gedanke, daß die Pflanz, Mineral- und Gabeln der gleichen Erzeugnisse der Kunst zu benutzen sollten wie er, war dem Kenner der bayerischen Weisheit einfach unenträglich.

Auch bestand er mit Festigkeit und Hobeit darauf, daß das Kabinett der russisch weit entfernt von dem feinen Lage, damit keine Schwäche seines göttlichen Wesens von der plebs bemerkt werden konnte.

Man sieht, Deterer ist eine Imperatoren-Natur. Seine Herrlichkeit drückt sich auch deutlich in seiner Stimme aus. Sie klingt barock, unbillig, befehlend. Sie ist von einer ganz bestimmten Anlage des Kehlkopfes; nicht schmetternd, freigelegt, sondern dumpf und drohend, die Stimme des aus Mafsenamer einnehmenden Schlangentanz.

Er läßt, wie wenn ein Mann durch ein lautes Hinstreichen hindurch fährt, aber er wenn ein Knabe in eine Weisheit seine übernatürliche Nase erheben ließe. Die Stimme ist seiner Modulation fähig, ist sie verbindlich, angenehm oder befehlend.

Eine Rede zu Ehren des Prinzregenten mußte der ferner Stehende für eine von Herrn ernannte Pennterpaute halten.

Das ist also das Magisterium, von dem jetzt wieder so nette Menschlichkeiten erzählt werden.

Ein paar Gymnasien haben mit ihren Eltern eine Tanzstunde befehlt und nicht genau, so die Vorrichtung ihres Vektors vergessen zu haben, gingen sie sogar in ihrer Verblendung so weit, die Arme an weibliche Bekleidung anzulegen und Versuche anzustellen, mit ihnen treibende Bewegungen anzuführen.

Der Mann, dem das Verbot des bayerischen Abgeordnetensammlers anvertraut ist, sieht in diesen Veränden einer herausragenden Jugend etwas Verberberliches, Verunsicherndes, Gefährliches.

Diese prävalente Schulmeisteratur, der Eingriffe in unter öffentliches Leben gestatten sind, emvdiht sich bei dem Gedanken, daß junge Vuben mit jungen Wädeln tanzen wollen.

Deterer ist nicht bloß Rektor, er ist Mitglied des Schulkollegiums, und als Vorkämpfer der Bewegung des Schulamtes. Als konnte er gegen die Majorität des Professorenkollegiums die Dimission der Verberberer, einen Monat vor der Abiturientenprüfung, durch-

„Eine lang ausgebreitete draugende Dinerstette lag im Plagenfennchen vor uns, dort lag und dort eben Plagenfennchen; aber einige Dinerstetten, an denen die Häuser liegen, bringen etwas Gestalt in die Landschaft. Das Ganze sieht sich so über nicht an, wenn es nur nicht gar so bürre und öde wäre. Noch bis vor kurzem empfing der Ort — Ueberbüchig — sein Trübsal durch regelmäßige Dampfer aus Kapstadt. Jetzt trinkt man in diesem Hauptstaden Südwesafrikas kondensiertes Wasser und zahlt 15 Mark für das Kubikmeter des saßen und saßen Wasser. . . 1000 bis 1100 Deutsche, mit einem Einschlag von Engländern. Neben unter solchen Voraussetzungen da drüben in den Dänen. Mein Orahaham, seine Namen, sein Gemühtel . . . Heute führen auf den weiten Geländen an 1000 Anwohner ein ähnliches Dasein. Gerade jetzt geht es ihnen besonders schlecht. Die Regenfälle sind in diesem Jahre ausbleiben. Viele Familien, die bereits bedrückt waren, sind völlig ausgerodnet. Die Farmer müssen ihre Herden zu oft entlasten anderen Wasserplätzen treiben und nach und nach abschlechten, um sie nur in geringe zu verwerten. Das kann alle paar Jahre eintreten und zeigt, was der Mächtigkeit in Südwesafrika zu erwarten hat. . . Während es klar ist, daß der südwesafrikanische Bahnbau von vornherein auf den Anschlag an das südafrikanische Bahnnetz angelegt werden mußte, ist bei dem militärischen Gesichtspunkt mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Böhla mag es sein, es ist Böhla soll z. B. die Strecke Scheim-Balkfontein darstellen. Dadurch wird zwar, daß die jährliche Veräußerung großer Geldsummen, ein wirtschaftliches Scheitern geschaffen; aber es ist zur Zeit und muß mit dem Aufhören der Extrajahren zusammenbrechen.“

In die trockenen Sandwüsten haben die deutschen Steuerzahler schon viele Hunderte von Millionen Mark eingegraben — eine herrliche „nationale Aufgabe“.

## Deutsches Reich.

Ueber die politische Betätigung der Lehrer haben die Herren Kreisfunktionspektoren in Sinterpommern recht Kuriose Anstalten. So hat der Kreisfunktionspektor Wernhagen in Wismarsburg in den Bezirkskonferenzen des Kreises den Lehrern die politische Instruktion gegeben, sie könnten sich jeder Partei die politische Instruktion geben, sie zur Fortschrittlichen Volkspartei anschließen, politisch betätigen dürften sie sich aber nur mit dem Stimmzettel; jede andere politische Betätigung sei und bleibe ihnen untersagt. Ferner soll der Herr Kreisfunktionspektor aus eine Verfügung des Königlich-Preussischen Regierungspräsidenten aufmerksam gemacht haben, durch die den Lehrern strengstes Schweigen über die Tagesordnung, die Beschlüsse und die sonstigen Wortkommuniqué auf amtlichen Konferenzen zur Pflicht gemacht wird.

Aufseher sind aber die politischen Instruktionen des Herrn Kreisfunktionspektors nicht überall die gleichen. In Varzin z. B. — Der Ort liegt gleichfalls in seinem Machtbereich — verbieth der Lehrer unbeanstandet das Amt eines Schriftführers in konservativen Wahlkreisen und betätigt sich gleichzeitig als stiftiger Kandidat. Was jetzt veranlaßt nicht, daß der Herr Kreisfunktionspektor gegen die Verletzung seiner „politischen Instruktionen“ Einspruch erhoben hätte.

— **Baafstellen als politisches Kampfmittel.** Ein liebes Bildchen von den Wahlkampfmitteln der „nationalen“ und „nationalen“ „Ordnungspartei“ ist das folgende: Der Reichstagswahlkampf in Westfalen ist ein Kampf um die Wahlkreise zwischen dem Zentrum und den Liberalen mit ausgeprägtester Bestigkeit geführt und zeitliche einen ganzen Reitenbogen von Weidlingsdorf. Eine solche Klage kam nun am Donnerstag vor dem Schöffengericht in Münster zum Austrag. Der liberale Parteiführer Edelmann (!) hatte am 19. Februar auf dem Bahnhof zu Oh bei Kempen dem christlichen Gemeindeführer Adelsdorf (!) einige Ohrfeigen gegeben, weil dieser ihm entgegen angesetzt und beleidigt. Adelsdorf erhob Klage gegen Edelmann wegen tätlicher Beleidigung und dieser erhob Widerklage. Das Gericht erkannte zwar, daß beide der Beleidigung schuldig seien, erklärte sie aber für straflos, weil es sich um eine sofort erwiderte gegenfällige Beleidigung handelte. Zwei echte Kämpfer der „Ordnung“, die Edelmann und Adelsdorf!

— **Nationalliberaler Parteitag.** Die Nationalliberalen Parteikorrespondenz meldet, daß der diesjährige Parteitag der nationalliberalen Partei aus Rücksicht auf die im Januar stattfindenden Reichstagswahlen später wie sonst stattfinden. Er werde voraussichtlich Ende November oder Anfang Dezember

## Kleines Feuilleton.

### Der Zwanm.

Ludwig Thoma veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung“ folgende Charakterstudie des Münchener Gymnasialrektors und Landtagsabgeordneten Deterer:

In München ist er seit vielen Jahren eine bekannte Figur. Als ihm feiner die Kunstliebenden eine Rahmenkunst gebracht hatten, erklärte man sich lachend, daß der grimmige Zwanm des Parlaments und der Schule in das Köstlein seiner Schwiegermutter geküßt war, um sein Leben von der vermeintlichen Gefahr zu retten. Vielleicht ist das Erfindung, aber jedermann hat es dem Ritter Georg v. Deterer zugehört.

Die kleinen Tiere bleiben an der Straße stehen und blinzeln sich lustig zu, wenn der nummerige Kammerpräsident einherwandert. Auch an warmen Tagen trägt er einen zierlichen Felmantel, das Haupt ist majestätisch erhoben; unter dem großen Zylinderhut schaut ein gewöhnlich verzogenes Gesicht unglücklich hochmütig jeden Anwesenden an:

„Weiß du, wer ich bin?“  
„Alle wissen es und lachen.“

Aber welche dem kleinen Angefallten, dem Briefträger oder Schaffner, der seiner Heimat nicht dem Kammerpräsidenten nicht bedovt genug entgegentritt!

Dann bricht die wilde Tyrannennatur durch. Dieser staatlich besetzte Ständer ist in abhängig und kann geriecht und geschmeigelt und durch ein Drohwort an den Minister vertrieben werden.

Der Kadogagos brüllt ihn an und beschimpft ihn.  
An der Beckenbrenne im Zentralbahnhof hat er einem Schaffner gräßliche Klagen gegeben, weil der Unselige von ihm, dem freifahrerberechtigten Fernfahrer Vorsehung der Fahrkarte verlangt hatte.

Die bauerlichen Zentrumsgesandten fürchten und hassen ihn. Er erwidert ihnen Gruß nicht und — über Voll ein Zierbänder, fährt er, durchbohrenden Auges die feinen Parlamentarier anblickend, an ihnen vorüber. Es ist keine Erfindung des Abgeordneten Josef Pflger (!), daß der Kammerpräsident die großtun Clemente mit angestrichelter Strenge behandelt.

\*) Von Thoma geschaffene Figur eines ländlichen Zentrumsmannes.

drüben, und es gelang ihm, in einige Familien Unglück und den Glauben an seine Macht zu tragen.

Die letzte Augenmusik, welche diesem beliebten Schullehrer gebracht worden ist, liegt leider schon zwei Decennien zurück.

Ich war mit dabei; und ich verspreche mich, bei der nächsten unglück fröhlicher mitzuwirken, und es jedem abwertenden Landmannes klarzumachen, daß es keine Pflicht ist, mit Kundschaften oder ausgebeuteten Hausknechten an Ort und Stelle sich einzufinden.

### Der Telephonograph.

Es ist gar nicht schwer, die ideale Richtung zu erkennen, in der sich die Verwirklichung der technischen Erfindungen vollziehen wird oder wenigstens vollziehen sollte. Jedes Wort mit seiner großartigen Einbildungskraft hat bei seinen phantastischen Reizen ins Weltall, ins Erdinnere oder in die Tiefen der Ägypte manche Erfindung vorausgenommen, die später tatsächlich verwirklicht worden ist. So hätte es wohl auch nicht allzu fern gelegen, eine Verwirklichung des Fernpredigers bezart vorauszusagen, daß ein eigentlich vollkommener Zustand erreicht wird. Durch eine Erfindung, die jetzt der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt worden ist, scheint eine solche Erfindung tatsächlich vollbracht worden zu sein, und zwar durch eine Verbindung des Fernpredigers mit dem Phonographen. Gerade darauf war man bisher nicht verfallen, viel mehr hatte das Streben der Erfinder sich darauf gerichtet, die Fernschreibapparate möglichst weiter zu entwickeln. Es kann wohl aber keine Meinungsverschiedenheit darüber bestehen, daß die Verbindung von Fernprediger und Phonograph den höchsten Ideal entgegentritt. Der Phonograph nimmt die gesprochenen Mittelung auf, ohne daß sich jemand an den Apparat zu begeben braucht, und der Empfänger kann sie sich jederzeit in der Stimme des Sprechers wiederholen lassen. Man kann dagegen freilich einwenden, daß es bei der Weisheit der Fernprediger auch Rede und Gehör, und Gehör und Gehör in vielen Fällen wird es, wenn die gewöhnliche Person nicht anwesend ist, vorteilhafter sein, ihr wenigstens den Gegenstand der Anfrage mitzuteilen zu lassen, zumal sich deren Verantwortung dann auf denselben Weis vollziehen könnte, ohne daß der Fernprediger auch befragt zu sein hätte. Die bisherige Verwirklichung des Fernpredigers ist jedoch ein ganzes Pariser Akademie von einem Raum zum anderen angelegt worden und haben betriebliebe Ergebnisse gebracht. Ob der Apparat auch bereits soweit vervollkommen worden ist, daß er ohne weitere auf größere Entfernungen benutzbar ist, sieht noch nicht fest.

In Berlin abgehalten werden. Die Drehscheibenpolitiker wollen erst sehen, wie und wohin dann der Wind wehen wird.

Seine Erhaltung im reichsständischen Zentrum. Das erweiterte Komitee der Straßburger Zentrumspartei stimmte folgende Resolution zu: „Das erweiterte Komitee lehnt jede grundsätzliche Gemeinschaft mit der in Bildung begriffenen Nationalpartei ab. Diese Partei gefährdet die Aufrechterhaltung und die Erfüllung der unerlässlichen Aufgaben unserer Parteiorganisation. Die Nationalpartei und ihre Unterführung durch uns ist unvereinbar mit der nachdrücklichsten Vertretung des christlichen Lebens in unserer Partei, die uns in der heutigen Zeit als die erste Pflicht unserer christlich-ethisch-sozialistischen Politik erhebt. Ein Erfolg der Nationalpartei würde fernher dazu führen, daß die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen des Zentrumsprogramms nicht mit der Entscheidung im Landtage vertreten werden könnten, wie es für uns nötig ist.“

Nach einer Meldung aus Kolmar wurde ein Antrag Blumenstahls auf Eintritt in die Nationalpartei von seinen engsten Parteifreunden abgelehnt.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Rathwehen der galizischen Wähler.

Aus dem Bericht wird gemeldet, daß es am Sonnabendabend in Plocegon zu neuen Unruhen gekommen ist. Es hatte sich die Radikale bezweigt, daß im Hotel der Wäzge bürgermeister Feuerfeste von Plocegon eingestrichen sei, so jüngst die blutigen Wahlfrauen, die 80 Menschen das Leben lösteten, stattgefunden haben. Eine nach Laufenbach zählende Menge versammelte sich vor dem Hotel, um zu demonstrieren. Schließlich drang die Menge in das Hotel ein, durchsuchte alle Zimmer und fand einen Verwandten Feuerfeste. Sie drang auf diesen ein und mißhandelte ihn schwer. Die herbeigeleitete Polizei ging mit der blanken Waffe vor und gab einige Schüsse ab. Einige Personen wurden verletzt.

### Bulgarien.

#### Der Kampf um die Geschäftsordnung.

In der Sobranje rief am Sonnabend das Verhalten der Bauernbündler und Sozialisten wiederholt Zwischenfälle hervor. Sie verlangten, daß die Nationalversammlung eine neue Geschäftsordnung ausarbeite. Nach überaus hitziger Debatte wurde beschlossen, die in der letzten Sobranje in Geltung befindliche Geschäftsordnung provisorisch anzuwenden. Sie soll abgeändert werden können, wenn ein Viertel der Deputierten einen solchen Antrag stellt.

### Rumänien.

#### Bauernaufstände.

Galatz, 25. Juni. In den Distrikten Totofschani und Dolgchi sind neuerdings wegen Grundbesitzrechten Bauernunruhen ausgebrochen. Die einschreitende Gendarmarie, die angeblich von den mit Senfen und Sieweln bewaffneten Bauern angegriffen wurde, schoß auf die Menge. Mehrere Bauern wurden getötet, zahlreiche verletzt. Zwei Gendarmen wurden durch Senfenschieße der Kopf förmlich abgeschnitten.

### Japan.

#### Verfolgung der Presse.

Die japanischen Behörden verfolgen die Presse mit wütendem Eifer und unterdrücken die Zeitungen nach Willkür und Laune. Die „Autoritäten“ berufen sich auf ihre Pflicht, den Frieden und die Ordnung zu bewahren. Nach einer Auffassung des Tachisi ist er in den letzten Monaten allgemein suspendiert worden. Seine Ausgabe von Osaka ist dreimal suspendiert worden. Der Gochi ist zweimal, der Hirotsu gewöhnlich, der Mainichi von Tokio zweimal, der Mainichi von Osaka einmal suspendiert worden.

## Aus der Partei.

#### Reichstagskandidatur.

In einer Wahlkreisconferenz für den Reichstagswahlkreis Kaufbeuren (S. schwäbischer Wahlkreis) wurde am Stelle des Genossen Zitt, der aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist, Genosse Albert Schmidt, Gewerkschaftssekretär in München, angefeilt. Der Kreis ist noch entseidlich schwarz, 1907 erhielt: Zentrum 14878, Liberal 3764, Sozialdemokrat 991.

Ein halbes Duzend Prozesse gegen die Dortmunder Arbeiterschaft.

Da man den für sechs Monate eingesperrten Genossen Mchlich aus dem Gefängnis bringen gerade in Dortmund „vorgeliefert“ zur Stelle hatte, veranfaßte den Staatsanwalt und Gericht ein großes Strafmaß. In drei Tagen wurden im ganzen sechs Prozesse gegen ihn verhandelt. Am Sonnabend wurden allein drei Sachen erledigt. Den Vorfall der Strafammer führte Landgerichtsdirektor Würen, der auch den Vorfall führte, als Genosse Mchlich wegen Verleumdung des Kaplans Wesse zu sechs Monaten verurteilt wurde. Weil Würen in jener Verhandlung eine lebhaftige Erregung verriet, lehnte Mchlich sich am Sonnabend wegen Befangenheit ab; Herr Würen erklärte sich aber für „nicht befangen“.

In allen Prozessen hagelte es Geldstrafen von 75 bis zu 200 Mark.

## Gewerkschaftliches.

### Losbewegungen in der Steinindustrie.

In München stellen 57 Baueinsteiner die Arbeit ein. Das Gewerbegericht hatte entschieden, daß den Steinemern eine Lohnzulage von 3 Pfennigen pro Stunde gewährt werden sollte. Die Unternehmer lehnten den Schiedspruch ohne weiteres ab. Es fand neuerdings eine Sitzung des Gewerbegerichts statt, und da verpflichteten sich die Steinemern, die Lohnzulage zu gewähren. Darauf nahmen die Steinemern die Arbeit wieder auf. — Bei der Firma Nütz in Deggendorf (Oberbayern) sind wegen großer Lohnrückstellungen die Mitarbeiter einmündig. Im vorigen Jahre ignorierte die Herrin Steinbruchbesitzer den Tarif sehr häufig. — Die Steinemern und Brecher konnten in Hainberg (Niederbayern) den Bezirk für den bayrischen Wald zur Anerkennung bringen. Am Abschluß sind etwa 200 Arbeiter beteiligt. In der dortigen Gegend hat es sehr lange gedauert, bis ein solcher Erfolg erzielt werden konnte.

## Aus den Nachbarkreisen.

### Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Mansfeld.

Der diesjährige Kreisitag findet am Sonntag, den 6. August, von 10 Uhr an in Klostermansfeld, Götthof zum goldenen Ring, statt.

- Die vorläufige Tagesordnung ist:
1. Geschäfts- und Statutenbericht.
  2. Die Reichstagswahlen.
  3. Die Parteipresse.
  4. Wahlen.
  5. Anträge und Beschlüsse.
- Die Delegiertenwahlen sind in Mitgliedsversammlungen nach dem angelegten Regulativ bald vorzunehmen. Einnige Anträge müssen bis zum 20. Juli eingeleitet werden.
- Mit Parteigruß Der Vorstand.

Klostermann, A. U. Der reiche Studio als Schwindler. Vor einem Jahre erregte hier ein junger Mann, ehemalsiger Schüler der hiesigen Klosterkirche, großes Aufsehen. Das ganze Dorf war voll Begeisterung für ihn und sein reiches Vermögen. Und dieser reiche, kaum 21 Jahre alte Student, Sohn eines Lehrers, des Königs von England, machte die erst 17 Jahre alte Tochter des Gutsintendanten betören. Es dauerte nicht lange, da wurde wirklich große Verlobung gefeiert, u. a. wurde auch ein Feuerwerk abgebrannt. Da man wohl den Inspektorscheleuten das Herz höher geschlagen haben, über das Glück, das ihrer Tochter beschien war. Und nicht lange darnach wurde auch die Hochzeit im hiesigen Schützenhaus mit ungeheurer Pomp gefeiert. Ein Leipziger Hotelier hatte für ein großes, man möchte sagen, künstliches Hochzeitstorn festgesetzt; zur Unterhaltung war eine Militärkapelle aus Leipzig engagiert, und wiederum wurde, wie bei der Verlobung, ein Feuerwerk abgebrannt. Am Abend wurde dann die Hochzeitstorte per Auto angeliefert. Aber der junge Mann muß damals wohl schon einen Knack gehabt haben, denn er ließ sich in einem zweiten Automobil von dem hiesigen Gendarmen begleiten. Der junge Mann hat sich vielleicht den Mäden von Gläubigern frei halten wollen. Denn schon vor der Hochzeit suchten diese eifrig nach ihm.

Nach der Hochzeit wurde in Leipzig im hiesigen Viertel eine herrschaftliche Wohnung bezogen, die mit allem möglichen Luxus ausgestattet war. Nach dem Bericht eines Leipziger Maltes begannen nun in dem Heim des jungen Paares vornehm, feine Gesellschaften, Diners mit den eleganten Speisen und leuchtenden Weinen. Dinersdahl wurde engagiert, ein prächtiges Auto wurde beschaffen, und auch nicht selten mit einem Chauffeur und einem Diener unternahm das junge Pärchen weite Veranlagungen nach Italien, Frankreich, England und Oesterreich; Geld spielte ja keine Rolle. Schon nach wenigen Monaten hatte die geradezu fürstliche Lebenshaltung des Ehestundes, der wegen Feinmalerei in um einige Vorlesungen gehört haben dürfte, etwa ein Viertel Million Mark verschlungen, als seine in Dresden lebende Mutter, eine sehr begüterte Dame (der Vater ist seit einigen Jahren gestorben), dem flotten Pärchen die weitere Unterhaltung entzog und bei der Bank von England das alte Wort in Anspruch genommene Konto des Paares sperren ließ. Als nun die enormen Summen, die bisher in so kurzer Zeit in geradezu unünniger Weise verschwendet hatte, bekannt wurden, kam der lebenslustige Jüngling unter Mangel. Ein Leipziger Rechtsanwalt wurde zum Vormunde bestellt. Das hieberte das Pärchen jedoch nicht im geringsten, auf großem Fuße weiter zu leben; denn ganz freudig traten die Verwandten. Sie lieferte eine Weinhandlung allein für etwa 200000 Mark Weine. Die junge Frau trug die kostbaren Schmuckstücke. Sie besaß u. a. mehrere Diamente, wovon jedes allein mehrere tausend Mark kostete, und mit diesen fürstlichen Attributen auf dem Wanden Scherel spielte das ebemalige Gutsintendantentochter die Rolle einer Dame aus der Hocharistokratie vorzüglich in dem Kreise der vielen Gäste, die die große Freizeigeit des jungen Paares förmlich verständlich in reichem Maße zu schätzen wußten. Aber wie alles in der Welt einmal zu Ende geht, so waren auch hier die schönen Tage von Franziskus bald vorüber. Lehte das Paar auch noch auf großem Fuße, so wollten die zahlreichen Gläubiger, die bald viele Tausende zu fordern hatten, doch die früher, auch jetzt einmal Geld sehen. Als die Diners in eigenen Heim wegen der Zahlungslosigkeit der Verwandten nicht mehr mit der gewöhnlichen Mühseligkeit zuzukommen wollten, fand das Paar einen einfachen Ausweg. Leipzig hat in verschiedene erklaffende Hotels. Dort wurde ihm herbeiwünscht kreditiert. Befah doch der junge Engländer noch immer ein ziemlich dickes Scheckbuch von der Hand von England! Leider löste diese Bank, weil die Mutter nicht mehr für ihren Sprößling aufkommen

wollte, die von den Gläubigern eingelebten Schecks nicht mehr ein. Verschiedene Hoteliers, denen der Engländer für ein Diner a. R. rund 1000 Mark schuldete, hatte er in splendider Weise einen Scheck auf 9000 Mark ausgestellt und sich hierbei den überflüssigen Betrag von 2000 Mark in bar herauszahlen lassen. Derartige Manner sind aber, da der junge Mann wußte, daß er bei der Bank von England keinen Kredit mehr hatte und somit auch die schönen Scheinformulare verloschen waren, froh im die. Die Gläubiger wandten sich teilweise gegen die Gerichte, als man schließlich Freyer zur Medienhaft ziehen wollte, hatte dieser mit seiner jungen Frau den Leipziger Staub von den Füßen geschüttelt und war mit dieser, das Auto nach dem heutigen Italien tendend, heimlich abgereicht.

Durch Verkauf der Schmuckstücke (auch die glänzenden Diamente enthielt den lodigen Saar) vernahm sich aus Paris noch einige Zeit über Wasser zu halten, dann gerieb der schöne Traum von Glanz und Glück. Und als vor einigen Tagen in Morlsruhe ein Kriminalleraumter die Verhaftung des Paares anordnete, da war's ein fürchterliches Gewand.

Auch die Mörderin wurde hier wieder, wenn sie diesen Bericht lesen, denn die Moskauer Zeitung, die von der feinen Verlobung und der grandiosen Hochzeit so reiches Glos machte, hat von den hier erzählten Sätzen keine Zeile gemeldet. Wenn man auch mit den fürstlichen ein gewisses Mitleid haben kann, so ist die Schreibung doch sehr gemein zu setzen, was für häßliche Produkte die bürgerliche Gesellschaft hervorbringt, in der solche wahnsinnige Freizeiten einzelner möglich sind, während Hunderttausende von Familien in dauernder, bitterer Not sich mühsam durch Leben schlagen müssen.

Görlitz. Sozialdemokratischer Verein. In der Mitgliederversammlung, die am 15. Juni stattfand, gab Genosse Heinrich den politischen Monatsbericht. In seinen Ausführungen streifte er die neue Reichsverfassungsordnung, führte der Verammlung das traurige Verhalten der bürgerlichen Parteien vor Augen, und kam auf das Hauptziel des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu sprechen.

Dann streifte Redner die ekläffliche Verfassungsfrage, die Politischen gegen die Arbeiterbewegung in Halle und die Einlösung des Reichslandtags in den Fortbildungsstellen. Genosse Walla gab die Abrechnung von der Partei. Eine Einnahme von 4250 Mk. steht eine Ausgabe von 4710 Mk. gegenüber. An dem Steuerentlastungsfonds haben sich bis jetzt wenig Mitglieder beteiligt. Es soll noch einmal Propaganda bemüht werden. In der bevorstehenden Landtagswahl wird der Kreisverband die Verantwortung der Partei. Ein Vorschlag, die Mitgliederversammlungen wieder auf einen Wochenkurs zu verlegen, wird angenommen. Demnach finden die Versammlungen jeden ersten Donnerstag im Monat statt.

Wittenberg. Stadtvorordnetenversammlung. Die letzte Stadtbesitzung der Gesamtstadt zeigt eine Einnahme von 255000 Mk., was gegen das Vorjahr ein Mehr von 11000 Mk. bedeutet. — Von dem Ackerbürger Gottlob Kuntze ist eine Forderung von 78 Mk. nicht eingetreten; die Verammlung stellt die Sache auf 1 Jahr zurück. — Für den Magistratschor in der Stadtkirche werden 12 neue Stühle bewilligt für 150 Mk. Die in der Anlage an Manufaktur-Gesellschaft stehende Graben soll angeschlossen und durch eine Abwasserleitung ersetzt werden; hierzu werden 960 Mk. bereitgestellt.

Eine lange Debatte löst ein Gesuch der Oberlehrer des Melancthon-Gymnasiums aus, das die Nachzahlung der Gehaltsrückstände vom 1. April 1908 bis 31. März 1909 in der Höhe von 10000 Mk. beantragt. Die in der Anlage an Manufaktur-Gesellschaft stehende Graben soll angeschlossen und durch eine Abwasserleitung ersetzt werden; hierzu werden 960 Mk. bereitgestellt.

Das Orchester über den Kanalanstalt im Lindenfeld wird, da das Bewilligte bereits in einer früheren Sitzung erledigt wurde, nach kurzer Debatte mit 13 Stimmen angenommen. — Die Bekämpfung von Lindenfeld aus einem konventionellen Weg zum Bahnhof zu bekommen, haben einen Antrag gestellt, die Verkehrsanlage als Zugangsstraße zum Bahnhof auszubauen. In der Diskussion kommt man wieder auf das alte Projekt, den Ausbau der Seimberrstraße, zu sprechen, das aber einwillig fallen gelassen wird. Der vorliegende Antrag in den Magistrat zur Berücksichtigung genehmigt. Es ist auch in dieser, die Gemüter heftig bewegenden Angelegenheit eine Klärung eingetreten, die hoffentlich in nicht allzu langer Zeit zur Verwirklichung des Planes führt.

Reuterode. Verarbeiteter. Der Arbeiter Rebel aus Reuterode, der auf dem hiesigen Schachte tätig war, wurde durch einen zu früh losgelegenen Schuß erschossen. — Das Los eines Verarbeiteter ist doch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Deshalb sollte jeder Arbeiter dafür Sorge tragen, daß die Arbeitsbedingungen im Verarbeiteter geregelt und die Sicherheitsmaßnahmen strikte eingehalten werden. Wenn Arbeit aller Verarbeiteter ist es, sich dem Verarbeiteterverband anzuschließen, denn nur dadurch ist es möglich, das Los der Arbeiter zu verbessern.

Weimar. Bürgermeisterei. Zum zweiten Bürgermeister wurde der Magistratsassessor Dr. Kavel (Schöneberg-Berlin) mit 762 Stimmen gewählt. Die drei Gewerkschaften erhielten zusammen 671 Stimmen. Die Sozialdemokraten stimmten für Kavel.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Überlieferung, Parteimeldungen Paul Schenke für Ausland, Gewerkschaftliche, Reichstags- und Reichstagsberichte, Reichstags, Provinzial- und Verammlungsberichte Wilschmied, Koenen, sämtlich in Halle.

Der alljährlich nur einmal stattfindende grosse

# Inventur-Aussverkauf beginnt Sonnabend den 1. Juli.

Alles von uns bisher Gebotene wird diesmal bei weitem übertroffen.

# J. LEHMANN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.









